

Jürgen G. Nagel
Reinhard Wendt

Transfer und Transformation Eine Einführung in die außereuropäische Geschichte

Kurseinheit 3:
Fallbeispiele II

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	III
Abbildungsverzeichnis	IV
1 Mission und Kulturkontakt.....	5
1.1 Einleitung.....	5
1.2 Die Quellen – Bericht und Brief des Missionars Ferdinand Kittel aus Indien.....	6
1.2.1 Quellentext	6
1.2.2 Historische Hintergründe	17
1.2.3 Quellenkritik.....	20
1.3 Quelleninterpretation.....	21
1.4 Mission zwischen Transformation und Inkulturation.....	25
2 Arbeitsmigration und Diasporaerfahrung.....	30
2.1 Einleitung.....	30
2.2 Die Quelle – <i>America is in the Heart</i> , ein autobiografischer Roman.....	31
2.2.1 Quellenkritische Überlegungen zu Autor und Text.....	31
2.2.2 Inhaltsangabe.....	33
2.2.3 Auszüge aus zentralen Kapiteln der Quelle	38
2.2.4 Historische Hintergründe	45
2.3 Quelleninterpretation.....	49
2.4 Die Filipinos in den USA und in anderen Teilen der Welt – ein Beispiel für eine globale Diaspora	53
3 Stadt und Gesellschaft im Bild	58
3.1 Einleitung.....	58
3.2 Die Quellen – drei Bilder aus der Welt der VOC.....	59
3.2.1 Bildquellen	59
3.2.2 Historische Hintergründe	61
3.2.3 Quellenkritik und Quellenbeschreibung	66
3.3 Quelleninterpretation.....	70
3.4 Zur Genese einer multiethnischen kolonialen Stadtgesellschaft.....	73
4 Schluss und Ausblick.....	78
5 Literaturverzeichnis	80
Mission und Kulturkontakt	80
Arbeitsmigration und Diasporaerfahrung	82
Stadt und Gesellschaft	83

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 6: Der VOC-Oberkaufmann Jacob Mathieusen und seine Frau vor der Reede von Batavia, Gemälde von Aelbert Cuyp, zwischen 1640 und 1660. 59
- Abb. 7: Mestizin mit Gefolge auf dem Weg zur Kirche, Reinier Vinkeles, 1808. 60
- Abb. 8: Schlafräum mit zwei Kindern in einem Haus an der Tijgergracht, Jan Brandes, 1780-85. 61

1 Mission und Kulturkontakt

1.1 Einleitung

Nur wenige Europäer lebten und arbeiteten so unmittelbar und so langfristig wie Missionare dort, wo sich westliche und nichtwestliche Welt berührten. Sie selber dürften sich als Akteure an einer Art zivilisatorischer Erschließungsgrenze im Sinne von Frederick Jackson Turners „frontier“ gesehen haben,¹ deren Aufgabe darin bestand, als Pioniere jenseits ihrer eigenen europäisch-christlichen Kultur religiösen Wandel und „Fortschritt“ nach dem Muster ihrer Vorstellungen und Normen einzuleiten. Dieses Vorhaben setzte die Fähigkeit voraus, sich verständlich zu machen und mit den Menschen zu kommunizieren, die man für das Christentum gewinnen wollte. Hatten sie dieses Know-how erworben, war es den Missionaren möglich, religiöse und philosophische Konzepte zu ergründen und ein tieferes Verständnis der lokalen Gesellschaften zu entwickeln. Je mehr ihre Dialogfähigkeit wuchs, desto genauer lernten sie die indigenen Gesellschaften kennen und desto besser konnten sie sich auf diese einstellen. Andererseits ermöglichte das neue, tiefer gehende Wissen eine veränderte Wahrnehmung der lokalen Gesellschaften. Persönliches Interesse und auch wissenschaftliche Neugier wuchsen bei denjenigen Missionaren, bei denen sich die strukturellen Erfordernisse der Evangelisationsarbeit mit individuellen Eigenschaften wie kultureller Offenheit verbanden.

In verschiedenen Zeiten und Regionen und bei katholischen wie bei protestantischen Missionaren lässt sich immer wieder beobachten, dass Lernen und Forschen zu wichtigen Bestandteilen von Evangelisationsstrategien wurden. Die genaue Beobachtung sprachlicher, religiöser oder naturkundlicher Verhältnisse konnte elaboriertere und damit möglicherweise erfolgreichere Missionsmethoden hervorbringen. Mancher Missionar war also zugleich Ethnologe, Botaniker oder Linguist, oder vielleicht besser gesagt: Er wurde dazu. Das dafür nötige Rüstzeug hatte er sich in der Regel autodidaktisch und aus der Perspektive heutiger Forschung oft mehr schlecht als recht angeeignet. Ebenso unerlässlich wie diese selbst erworbenen Qualifikationen war die Kooperation mit einheimischen Informanten und Gelehrten, auf deren Wissen die Missionare bei ihren philologischen oder anthropologischen Studien wesentlich angewiesen waren. Manche hielten die Erfahrungen und Erkenntnisse, die sie auf diese Weise erwarben, schriftlich fest. Ihre Berichte zählen häufig zu den frühesten und nicht selten zu den einzigen Zeugnissen, die linguistische, botanische oder ethnologische Informationen aus den Neuen Welten vermittelten.

▮ Missionsstrategien ▮

¹ Zum Begriff „Erschließungsgrenze“ siehe OSTERHAMMEL 1995. Nach seiner Definition verläuft eine solche Grenze dort, wo die Regeln und Symbole der Lebensführung und des Weltbildes einer Gesellschaft auf die einer anderen stoßen und ihre Gültigkeit verlieren (118). – Turner versteht „Grenze“ als einen dynamischen Raum, in dem Zivilisation auf Wildnis stößt und diese bekämpfend zurückdrängt, siehe ebd., 113, 114.